

„Wege zu Schachstudien“ - Anmerkungen und Gedanken

Von Stephen Rothwell, Henstedt-Ulzburg

„Wege zu Schachstudien“ ist der Titel eines 2006 erschienenen Gemeinschaftsbuchprojekts der drei deutschen Studienkomponisten Gerd Wilhelm Hörning, Gerhard Josten und Martin Minski. In diesem Buch gewähren die Autoren im ersten Kapitel einen Einblick in ihren eigenen Schaffensprozess, wonach in einem zweiten Kapitel insgesamt 21 weitere deutsche Autoren über die Entstehungsgeschichte und den Kompositionsprozess ausgewählter eigener Studien berichten oder bestimmte Aspekte des Studienschachs näher beleuchten. Das Werk schließt in einem dritten Kapitel mit vier Aufsätzen zu verschiedenen Studienthemen, einer Kurzvorstellung der beteiligten Autoren, sowie einer Bibliographie und einem Register. Werner Keym hat dieses Buch in seinem Beitrag „Außergewöhnliche Studien (mit/ohne Einleitung)“ (*Die Schwalbe*, April 2007, S.87-90) bereits vorgestellt und ist hierbei insbesondere auf die in diesem Werk an verschiedener Stelle aufgegriffene Frage eingegangen, inwieweit vor der eigentlichen Kernpointe einer Studie möglichst ökonomisch und „natürlich“ wirkende Einleitungszüge konstruiert werden sollten. Der vorliegende Beitrag soll demgegenüber eine kritische Gesamtwürdigung dieses Werks vornehmen.

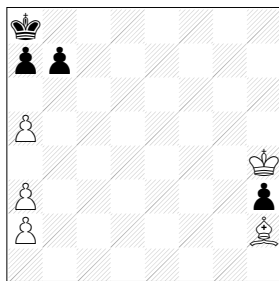
Die drei Hauptautoren erläutern im Kapitel I „Studienkomposition und Studienbeispiele“ jeweils ausführlich die Entstehungsgeschichte einer eigenen Studie und schließen daran eine Auswahl von je acht weiteren veröffentlichten Studien aus eigener Werkstatt an. In diesem Kapitel werden sehr schön die vielfältigen Inspirationsquellen für die Komposition einer Studie verdeutlicht.

Nr.1

Gerd Wilhelm Hörning

Timman 50 J.T. 2002

Lob

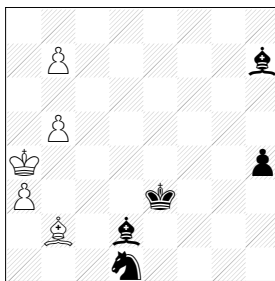


Gewinn (5+4)

Nr.2

Gerhard Josten

Wege zu Schachstudien 2006



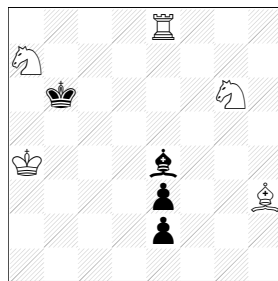
Gewinn (5+5)

Nr.3

Martin Minski

Kalandadze 70 J.T. 2006

Lob



Gewinn (5+4)

Die **Nr. 1** wurde durch die 5. Partie um die Weltmeisterschaft 1978 zwischen Kortschnoi und Karpow und die diesbezügliche Analyse eines Endspiels mit „falschem Läufer“ angeregt: **1.a4!** Weiß muss die starke Entgegnung 1...b5 verhindern, z.B. 1.K:h3? b5 2.a6 b4 3.Kg3 b:a3=, **1...b6** (1...a6 2.K:h3 Ka7 3.Lc7+/-) **2.a6!** (2.a:b6? a:b6 3.K:h3 Ka7=) **2...b5 3.a5 b4 4.Kg3!** Nur diese hübsche pattvermeidende Verstellung verhindert 4...b3=, **4...Kb8 5.K:h3+/-**. Hier endet die Hauptvariante, Weiß hat nun verschiedene Zugfolgen, um seine Gewinnmethode zu verwirklichen, Schwarz durch Annäherung des wK und Opfer des wL auf b6 in Zugzwang zu bringen, z.B. mit 5...Ka8 6.Kg3 Kb8 7.Kf3+ Ka8 8.Kf4 Kb8 9.Kf5+ Ka8 10.Ke5 Kb8 11.Ke6+ Ka8 12.Kd6 Kb8 13.Kd7+ Ka8 14.Lg1 Kb8 15.Lb6 Ka8 16.Kc7 b3 17.a:b3 a:b6 18.K:b6 oder alternativ 7.Lg1 Ka8 8.Lb6 Kb8 9.Kf4 Ka8 10.Ke5 Kb8 11.Kd6 Ka8 12.Kc7.

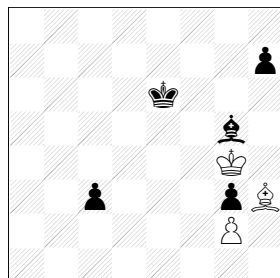
Gerhard Josten schildert die Entwicklung einer Studie durch Farbvertauschung aus einer (inkorrekten) Vorarbeit: Gia Nadareischwili, *Thèmes 64*, 1973, Ke6, Ld7, Lh2, Bg3 / Kc7, Lb7, Ba6, b4, b2, Remis, beabsichtigte Lösung 1.g4+ Kd8 2.Lg1 Kc7 3.Lh2+ Kb6 4.Lg1+ Ka5 5.Lh2 b3 6.Le5! b1D 7.Lc3+ Kb6 8.Ld4+ Kc7 9.Le5+ Kd8 10.Lf6+ mit Dauerschach, die Studie ist jedoch unlösbar, da Schwarz nach 6...Ld5+! gewinnt. Die hieraus abgeleitete **Nr. 2** besitzt eine interessante logische Struktur. Die Umwandlung 1.b8D? scheitert an 1...Lc2 matt. Das Probespiel „Luftloch“ 1.b6? scheitert noch an 1...Le4! und nun hätte Schwarz sowohl nach 2.b8D Lc6+ 3.Kb3 Ld5+ 4.Kc2 Le4+ 5.K:d1 Lf3+, als auch nach 2.Ld4+ Kd3! 3.b8D Lc6+ 4.Kb3 Ld5+ Dauerschach, da dem weißen König das Feld b2 nicht zugänglich ist, zum einen wegen der störenden Masse des wLb2 und zum anderen wegen der störenden Wirkungskraft des sSd1. Also muss Weiß zunächst durch einen sechszügigen Vorplan mittels eines Königspendels den sSd1 beseitigen: **1.Kb3! Lg8+ 2.Kc2 Lh7+ 3.K:d1 Lg8 4.Kc2 Lh7+ 5.Kb3 Lg8+ 6.Ka4 Lh7**. Die Ausgangsstellung ohne den sSd1 ist wieder hergestellt und nun funktioniert **7.b6 Le4 8.Ld4+!** Die störende Masse des wLb2 wird ebenfalls beseitigt. **8...K:d4 9.b8D Lc2+ 10.Kb5 Ld3+ 11.Kc6 Le4+ 12.Kd7+/- oder 8...Kd3 9.b8D Lc6+ 10.Kb3 Ld5+ 11.Kb2+/-**. Der sBh4 verhindert übrigens den Dual 8.b8S.

Martin Minski zeigt mit der **Nr. 3** ein schönes Beispiel für eine Rückwärtsentwicklung einer Dominationsstellung von drei weißen Leichtfiguren gegen die schwarze Dame und diskutiert auch nach welchen Kriterien Einleitungszüge vor der Kernpointe einer Studie konstruiert werden sollten. Die Einleitung ist **1.Sc8+!** (1.T:e4? e1D=) **1...Kc5 2.Te5+ Kd4 3.T:e4+ K:e4**. Nun ist die ohne materiellen Mehraufwand rekonstruierbare Grundposition erreicht. Die Abwägung der „Mehrkosten“ der Einleitung (Einfügung zweier zusätzlicher Figuren, Verlust an Natürlichkeit der Stellung) gegen ihre „Mehrwerte“ (Verschleierung der Pointe, Verzicht auf sofortiges Schlagen des wLe4 und Treiben des sK über das ganze Brett) dürfte maßgeblich durch den persönlichen Geschmack des jeweiligen Betrachters geprägt sein. Nach dieser Einleitung wird der schwarze König weiter Richtung Grundreihe getrieben: **4.Lg2+ Kd3** (4...Kd4 5.Sh4 e1S 6.Lf1+/-) **5.Se5+ Kd2 6.Sf3+ Kd1 7.Sd6 e1D**. Diese Stellung ist die Kernidee der Studie mit der Pointe, dass das sofortige partiegemäße Schlagen der sD nicht funktioniert: 8.S:e1? K:e1 9.Se4 Ke2 10.Kb4 Kd3 11.Sc5+ Kd2 12.Sb3+ Kd3 13.Sc1+ Kd2=. Also **8.Se4!** und nun zappelt die Dame im Netz der weißen Leichtfiguren und kann im nächsten Zug geschlagen werden **8...Dd2 9.Sf:d2** (9.Se:d2? e:d2=) **9...e:d2 10.Lf3+ Ke1 11.Sc3+/-**. Eine reizvolle Nebenvariante ergibt sich nach **7...e1S 8.Lh1! e2 9.Se4 Sd3 10.Sc3+ Kc2 11.S:e2+/-**.

Nr.4

Wieland Bruch & Daniel Papack

Die Schwalbe, Dez. 2002
2.Preis

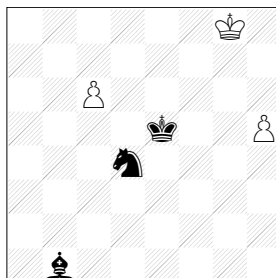


Remis (3+5)

Nr.5

Jürgen Fleck

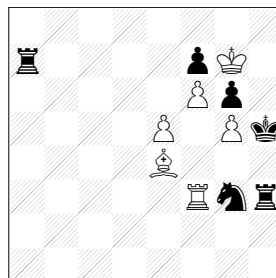
J.T. 1100 Jahre Ungarn
Magyar Sakkélet 1997
1.Preis



Gewinn (3+3)

Nr.6

Siegfried Hornecker
Probleemblad 2005



Remis (6+6)

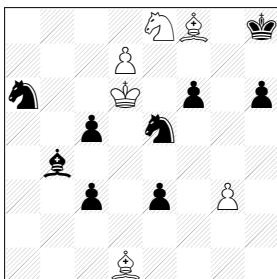
Marcin Banaszek eröffnet das Kapitel II „Aus der deutschen Studienwelt“ und seine Ausführungen zum Thema „Einleitung, ja oder nein“ schließen nahtlos an die von Minski an. Der Autor zeigt ein gutes Beispiel für eine Studie, die durch ersatzloses Streichen einer allzu groben Einleitung an künstlerischer Qualität gewinnt. Der Beitrag von Hubert Bednorz macht deutlich, wie mühsam und beschwerlich die Suche nach einer analytisch korrekten Fassung einer Studienidee mitunter sein kann. Auch umfangreiche computerunterstützte Prüfarbeiten liefern bei einem komplexen Variantengeflecht nicht immer eine 100% Korrektheitsgarantie. So musste der Autor bei der Vorbereitung seines Beitrags für das Buch bei einer eigenen veröffentlichten Studie die Unlösbarkeit dieses Werks feststellen. Gerhard Bomsdorf schildert in der Einleitung seines Artikels, wie er als Schüler im Rahmen eines Schachkurses, in dem der Übungsleiter neben Partien und Problemen auch Studien vorstellte, erstmals Bekanntschaft mit dem Studienschach machte. Vor dem Hintergrund der Diskussion zum fehlenden Nachwuchs im Studien- und Problemschach dürfte es auch heutzutage noch eine der vielversprechendsten Möglichkeiten zur Nachwuchsförderung sein, wenn engagierte Übungsleiter die interessierte Schachjugend anhand von „pädagogisch geschickten“, also pointierten, eingänglichen und verständlichen Beispielen in diesen Zweig des Schachspiels einführen.

Einer der für mich interessantesten Beiträge des Buchs stammt von Wieland Bruch, der die Hintergründe seiner erstaunlichen Wandlung vom Zweizügerspezialisten zu einem erfolgreichen „Pendler“ zwischen Problem und Studie erläutert. Der Autor beschreibt ausführlich und anschaulich die Weiterentwicklung eines kleinen (unveröffentlichten) Studienepigramms von Daniel Papack zu der Studie **Nr. 4**, die im vierten Zug einen tiefsinnigen Auswahlzug des weißen Läufers zeigt, der durch eine verblüffende reziproke Zugzwangstellung im sechsten Zug begründet wird: **1.Kh5+!** (1.K:g5+? Ke5 2.Lf5 h6+! 3.Kg6 h5 4.Kg5 h4 5.Kg4 h3-/+) **1...Ke5 2.Lf5! h6**. Diese einleitende Wendung mit der suggestiven Verführung 1.K:g5+? stammt aus dem Stück von Papack. Die weiße Strategie ist nun, den wK nach d1 bzw. c2 zu führen und mit dem wL die Kontrolle über die Diagonalen b1-h7 und c8-h3 zu behalten, um die sB zu stoppen. **3.Kg4!** (3.Lh7? Kf4! 4.Lb1 Ke3 5.Kg4 Lf4 6.Lh7 Lc7 7.Lg6 h5+ 8.K:h5 Kd2-/+) **3...Le3** und nun nur **4.Lh7!;**, da nach 4.Lg6? Lf2 5.Kf3 h5! Weiß im Zugzwang wäre: 6.Lh7 Kd4 7.Ke2 Le3 8.Kd1 Ke5! (stünde der wL jetzt auf g6, könnte Weiß mit 9.L:h5 Remis halten) 9.Ke2 Kf4-/+ . Auch andere Züge des wL verlieren: 4.Ld3? Kd4 5.Lc2 Lf2 6.Kf3 Kc4 7.Ke2 Kb4 8.Kd1 Le3 9.Ke2 Lf4-/+; 4.Lc2? Lf2 5.Kf3 Kd4 6.Ke2 Kc4 7.Kd1 Le3!-/+; 4.Lb1? Lf2 5.Kf3 Kd4 6.Ke2 Kc4 7.La2+ Kb4 8.Lf7 Ka3 9.Kd1 Kb2-/+ . **4...Lf2 5.Kf3 h5 6.Lg6!** Weiß hat nun den Zugzwang erfolgreich auf Schwarz abgewälzt: **6...Kd4 7.Ke2** (droht 8.L:h5) **7...Le3 8.Kd1!** (8.Kf3? h4! 9.Kg4 Lg5!-/+) **8...h4 9.Lf5=**. Aus dem Nachspielen der Varianten wird ersichtlich, dass es sich hier um einen analytischen Fund handelt. So schreibt der Autor: „Dem aufmerksamen Leser dürfte kaum entgangen sein, welch ein geradezu lächerlich geringer Anteil an tatsächlicher Konstruktionsarbeit (im krassen Gegensatz zum riesigen Analyseaufwand) in diesem Falle notwendig war, um vom Ausgangsschema zur Endfassung zu gelangen...“. (S.88) In einem „Postludium“ stellt der Autor noch eine Vertiefung/Weiterentwicklung dieser Idee vor (*Problem Forum*, März 2006, 1.-2.Preis ex aequo, Preisbericht in *Problem Forum*, Dezember 2007, S. 35)

Ein analytisch ebenfalls sehr tiefgründiges Kapitel stammt von Jürgen Fleck, der eindrucksvoll den Entstehungsprozess zweier Studien schildert, die aus Analysen einer (inkorrekten) Studie bzw. eines Partieendspiels hervorgegangen sind. Die **Nr. 5** wurde aus Flecks Untersuchungen zu einer Analyse von Bobby Fischer aus *My 60 Memorable Games* zur Partie Reshevsky-Fischer, Los Angeles 1961, entwickelt. Das Endergebnis ist eine schöne Studie, in der der im Lösungsverlauf eingesperrte weiße König durch drei elegante Damenopfer aus seinem Eckverlies befreit wird: **1.c7 La2+!** (1...Lf5 2.h6 Sc6 3.c8D L:c8 4.h7+/-) **2.Kh8 Le6 3.h6 Sf5** (3...Sf3 4.Kg7 Sg5 5.Kf6+/-) **4.h7 Kd6 5.c8D**. Nun gewinnt Weiß nach 5...L:c8 6.Kg8 Le6+ 7.Kf8 Sh4 8.Kg7 Sf5+ 9.Kf6. Schwarz versucht daher, den weißen König eingesperrt zu halten. Das Spiel teilt sich in zwei Varianten: (1) **5...Ke5 6.Dd8 Ke4 7.Da5 Kd4** (7...Kf4 8.De1) **8.Db5 Ke4 9.Dc5 Kf4 10.Dd4+!** (Damenopfer Nr. 1) **10...S:d4 11.Kg7+/-** und (2) **5...Ke7 6.Db8** (oder 6.Dg8 Dual minor) **6...Kd7 7.Df8** und nun eine weitere Variantenteilung mit (2a) **7...Kc7 8.De7+!** (Damenopfer Nr. 2) **8...S:e7 9.Kg7+/-** oder (2b) **7...Kc6 8.Dd8 Kc5 9.Dd7!** (Damenopfer Nr. 3) **9...L:d7 10.Kg8 Le6+ 11.Kf8 Sh4 12.Kg7 Sf5+ 13.Kf6+/-**. In der Variante (2b) gewinnt nach 7...Kc6 allerdings auch **8.De7!** Kd5 9.Dc7 Kd4 10.Da5 Ke4 11.Dc5 mit Übergang in Variante 1, ein Dual, der natürlich das Schlusspiel dieser Studie etwas trübt.

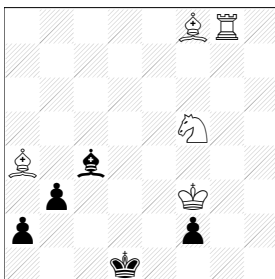
Jörg Gerhold stellt drei Studien mit einem von ihm bevorzugten Motiv, dem Abfang der schwarzen Dame, vor. Die verbalen Erläuterungen zu diesen Stücken sind für meinen Geschmack etwas zu ausführlich geraten, dem Text hätte an manchen Stellen eine Straffung gutgetan. Hans Gruber beschäftigt sich in einem gehaltenen reinen Textbeitrag mit der Frage, welche Kompetenzen einen (guten) Studienpreisrichter auszeichnen und arbeitet dies anhand von Kompetenzkriterienkatalogen heraus. Lutz-Dieter Gruber nennt in seinem Beitrag als Hauptinspiration für die Komposition von Studien Partie-Endspielstellungen aus der eigenen Spielpraxis und führt einige diesbezügliche Beispiele aus. Siegfried Hornecker zeigt mit der **Nr. 6** ein anschauliches Beispiel für das „Rückwärtskomponieren“ einer Studie ausgehend von einer prägnanten mit Hilfe der Tablebases geprüften Unterverwandlungsidee. Das zurück entwickelte Vorspiel ist **1.e6! Sf5+** (1...f:e6+ 2.f7 Kg4 3.K:g6 Th8 4.Lc6 Sf5 5.Kf6 Sd4 6.Tc3=) **2.Kg8 Tf3 3.e:f7!** (3.L:f3+? K:g5-+) **3...Sh6+ 4.g:h6 Tf6 5.h7 Ta:f7 6.L:g6+!** (6.h8D+? Kg5-+) **6...K:g6**. Nun ist die „Ausgangsstellung“ mit dem Kern der Studie erreicht. Ein weißer Ritter rettet den belagerten Monarchen: **7.h8S+! Kf5 8.S:f7 Tg6+ 9.Kf8!** (9.Kh7? Kf6 10.Sd6 Tg7+ 11.Kh6 Te7-+) **9...Ke6 10.Sd8+ Kd7 11.Sf7 Tf6 12.Kg7=**.

Nr.7
Gijs van Breukelen
Schakend Nederland
März 1990



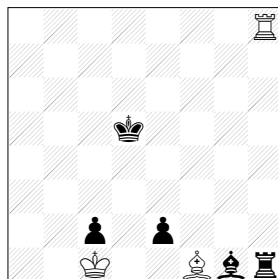
Gewinn (6+9)

Nr.8
David Gurgenzidze & Juri Akobija
J.T. Paoli 95, L'Italia
Scacchistica 2003, 1.Preis



Gewinn (5+5)

Nr.9
Mario Matous
Sachova Skladba 2004
1. Preis



Remis (3+5)

Werner Keym schildert in seinem Beitrag seine ersten „Gehversuche“ als Löser und Komponist in der Schachspalte der *Allgemeinen Zeitung Mainz* von Dr. Ernst Bachl. Schon früh haben sich dabei die bekannten Vorlieben des Problemisten Keym (Retroanalyse, Rochadeaufgaben, Valladao-Task) entwickelt, die auch in diesem Beitrag zur Geltung kommen. Partie GM Stefan Kindermann erzählt in seinem mit einer wohlthuenden Prise Humor gewürzten Beitrag die spannende Entstehungsgeschichte seiner ersten komponierten Studie, Werner Keym hat dieses Stück samt ausführlicher Lösungsbesprechung in seinem o.g. Artikel vorgestellt. Jürgen Kratz beschreibt die Weiterentwicklung einer 25 Jahre alten Partie-Endspielanalyse zu einer Studie, deren Entwicklung und Korrektheitsprüfung ohne die *Tablebases* nicht möglich gewesen wäre, da sich die schwierigen Endspiele zwei Springer gegen Bauer, die in dieser Studie eine wichtige Rolle spielen, praktisch nicht sicher beurteilen ließen. Godehard Murkisch stellt nach einer allgemeinen Einleitung über seinen persönlichen Weg zum Problemschach über den „Ziehvater“ Hans Klüver insgesamt acht eigene Studien vor. Gerd Rinder schildert nach einer launigen Einleitung über seine Herkunft aus einer „Schachfamilie“ eine mit einem Exkurs in die griechische Mythologie angereicherte Entstehungsgeschichte einer eigenen Studie. Der Beitrag von Michael Roxlau verdeutlicht sehr schön, wie sich ein kleines Stellungsexperiment während des Konstruktionsprozesses (die Einfügung eines weißen Bauern) als Glücksfall erweisen kann. Peter Schmidt gibt in einem ausführlichen Artikel eine gute Übersicht über Studien mit einem bestimmten Pattmotiv, bei dem der weiße rex solus König in der Schlussstellung durch zwei schwarze Bauern und eine schwarze Leichtfigur (Springer oder Läufer) pattgesetzt wird, wobei Schwarz dieses Patt nur unter Preisgabe beider Bauern aufheben kann. Der Beitrag von Manfred Seidel beschäftigt sich mit der Veredelung von Motiven aus der praktischen Partie in einer Studie. Seidel zitiert hierbei im Wesentlichen aus dem in der Europa-Rochade, Heft 2/2000 veröffentlichten Aufsatz „Ideen zur Studienkomposition“ von Amatzia Avni. Gunter Sonntag beschreibt die Entstehungsgeschichte einer schönen Dominationsstudie, in der die schwarze Dame durch die weißen Türme gebändigt wird. Einen interessanten Textbeitrag liefert Rainer Staudte, der verschiedene Aspekte der Beschäftigung mit Endspielstudien beleuchtet: das Studium der einschlägigen klassischen Literatur, die Erfassung von Studien in Datenbanken und die damit zusammenhängenden oft mühevollen Quellenforschungen, sowie der Gedankenaustausch mit Studien- und Problemfreunden insbesondere auf PCCC (nunmehr WFCC) Kongressen. Hans-J. Vieweger stellt in seinem Beitrag Bauernendspiele aus eigener Werkstatt sowie Leichtfigurenduelle Springer contra Läufer vor. Helmut Waelzel beschließt das Kapitel II mit einem humorvollen Bericht über persönliche Frustrationserlebnisse beim Komponieren von Studien mit wenigen Steinen und einfachen hübschen Motiven, bei denen die Vorgängergefahr natürlich besonders groß ist

Das Kapitel III „Anhang“ wird mit dem Beitrag „Studientypen“ von Gerhard Josten eröffnet, in dem der Versuch einer allgemeinen Einteilung von Studien in insgesamt acht Typen unternommen wird: 1. Rätselhafter, 2. Nüchterner, 3. Geometrischer, 4. Romantischer, 5. Problemhafter, 6. Eingeschränkter, 7. Thematischer, 8. Humoriger Typ. Der Autor stellt die seines Erachtens wesentlichen Charakteristika dieser Typen anhand jeweils einer Beispielstudie dar. Mich hat diese Einteilung nicht überzeugt, da sie einige Begriffsverwirrungen enthält. Die Begriffe „nüchterner“ und „romantischer“ Typ finden in der Literatur ihre Entsprechung in der natürlichen und romantischen Schule (Kompositionsrichtung). Ob eine Studie als „rätselhaft“, also schwer zu lösen bzw. inhaltlich schwer zu verstehen, oder „humorig“ empfunden wird, dürfte stark von der subjektiven Wahrnehmung des jeweiligen Betrachters abhängen, als Klassifikationskriterien scheinen diese Begriffe weniger verwendbar. Geometrische Motive oder

Themen sind demgegenüber als Einteilungskriterium geeigneter und problemschachliche Themen, mit dem m.E. unglücklichen Begriff „problemhafter Typ“ sind Studien mit ebensolchen Themen gemeint, sind natürlich auch im Studienschach verwendbar. Paradox erscheint die Begründung für die Namensgebung des „eingeschränkten“ Typs. Hierunter werden Studien gefasst, in denen die Zugmöglichkeiten auf dem Brett durch Einfügung zusätzlicher Figuren eingeschränkt werden. Bei der hierzu genannten Beispielstudie sind 16 schwarze Steine und drei Umwandlungsfiguren auf dem Brett. Insgesamt erscheint mir dieser gut gemeinte Versuch einer Typisierung von Studien eher verwirrend, denn hilfreich. Geeigneter sind m.E. Darstellungen mit historischem Bezug zur Entwicklung der verschiedenen Schulen und Stilrichtungen der Studienkomposition, wie z.B. der Beitrag „Die klassische Endspielstudie“ von Jürgen Fleck in KARL Nr. 2/2008, S.40-45. Natürlich muss man hinzufügen, dass die Einteilung von Studien eine komplexe Materie ist und der Autor auch konzediert, dass „die Auswahl dieser acht Typen eine persönliche Zuordnung von Studien darstellt, die keinerlei Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt.“ (S.219)

Martin Minski zeigt in einem kurzen Artikel anhand von sieben Studien unterschiedliche Motivationen des sog. „Festina lente“ Motivs. Ein in seiner Grundstellung befindlicher Bauer führt nicht den Doppelschritt aus, sondern schreitet zunächst nur ein Feld voran. Da im Endspiel normalerweise jedes Tempo zählt wohnt dem Verzicht auf den Doppelschritt häufig ein besonderes Überraschungsmoment inne. Siegfried Hornecker begibt sich in dem Beitrag „Auf der Suche nach dem Täter“ auf Spurensuche des Autors der **Nr. 7**, die unter den Namen „Traktor-“ oder „Taxi-Studie“ einige Berühmtheit erlangt hat. Die spektakuläre Lösung ist **1.Lg7+ Kg8** (1...Kh7 2.Lc2+ Kg8 3.S:f6+ K:g7 4.Sh5+ +/-) **2.S:f6+** (2.d8d? Sf7+ 3.Ke6 S:d8+ 4.K:f6 c2 5.Kg6 Lc3!) **2...K:g7 3.Sh5+ Kg6 4.Lc2+ K:h5 5.d8d! Sf7+ 6.Ke6 S:d8+ 7.Kf5**. Nun sitzt der schwarze König in der Matt-Falle, aus der ihn auch eine schwarze Springer-Quadriga nicht mehr befreien kann. **7...e2 8.Le4 e1S 9.Ld5** (droht 10.Lc4 11.Le2+) **9...c2 10.Lc4 c1S 11.Lb5 Sc7 12.La4** und gegen 13.Ld1+ ist kein Kraut mehr gewachsen. John Roycroft schreibt zu der Entstehungsgeschichte dieser Studie folgendes (*EG* Nr. 122, Oktober 1996, S. 920, Übersetzung des Verfassers): “Der Komponist dieser feinen Studie (...) ist der niederländische Komponist Gijs van Breukelen, der sie als Beispiel aus seinem eigenen Schaffen bei einem Treffen der ARVES 1992 in Delft vorgestellt hat. Die Stellung mit dem Namen des Autors wurde bereits als Original in *Schakend Nederland* März 1990 publiziert (...). Der Komponist erwähnte auf dem ARVES Treffen, dass er sie Mitte der 1970er Jahre komponiert und einigen Freunden gezeigt hatte (...), aber er hatte sie weder zur Publikation noch für ein Turnier eingereicht. Nachdem die Studie in die Schachspielerszene eingedrungen war (...) zirkulierte sie schnell und gewann dabei an journalistischer Couleur, indem sie entweder mit einem (völlig fiktiven) Traktor Fahrer aus der Ukraine oder mit einer bestimmten (aber ebenso fiktiven) Partie zweier führender Meister in Verbindung gebracht wurde.“ Hornecker verfolgt demgegenüber in seinem Beitrag die „Taxi-Spur“, wonach ein Taxifahrer in den 1930er oder 40er Jahren diese Stellung angeblich Max Euwe vorgestellt habe. Dieser Taxifahrer sei möglicherweise der niederländische Studienkomponist H. van der Holst, von dem in der *Endgame Study Database* von Harold van der Heijden insgesamt vier Studien aus dem Jahr 1936 dokumentiert sind, von denen zwei ein ähnliches Grundmotiv wie in der Nr. 7 zeigen. Angesichts der Ausführungen von Roycroft ist das wohl nur eine interessante Spekulation.

Einen interessanten mathematischen Ansatz zur Bewertung von Studien stellen Hörning und Josten in dem abschließenden Aufsatz „De gustibus non est disputandum“ vor. Dieser Beitrag wurde auch in leicht abgewandelter Form in der *Europa-Rochade*, Juni 2006, S. 62-63 veröffentlicht, worauf im Buch nicht hingewiesen wird. Den Autoren ging es hierbei um die zahlenmäßige Bewertung einiger Bestandteile einer Studie unabhängig von deren thematischen Inhalt und auch ohne Anspruch auf eine

Allgemeingültigkeit. Zur Ermittlung einer Gesamtpunktzahl einer Studie haben die Autoren folgende Summanden bzw. Subtrahenden einer Bewertungsformel definiert. Summand A: Forderung der Studie (Gewinn oder Remis). Beide Forderungen werden wertmäßig nicht unterschieden, weswegen dieses Kriterium mit dem Wert null versehen wird. Summand B: Anzahl der Züge, genauer der Halbzüge der Hauptvariante (ermittelt durch die Formel Zuglänge x Faktor 2, der auch für den letzten Halbzug gilt). Subtrahend C: „Datenbanken. Fünfsteiner stehen heute jedem Komponisten zur Verfügung und können nicht als kompositorische Leistung bewertet werden. Die Anzahl der Züge wird also dann vorzeitig abgeschlossen, wenn sich nur noch fünf Steine auf dem Brett befinden.“ (S.233) Subtrahend D: Anzahl Schlagzüge durch Weiß. Subtrahend E: Anzahl Schlagzüge durch Schwarz. Subtrahend F: Anzahl der Steine in der Ausgangsstellung. Summand G: Anzahl der in der Hauptvariante gezogenen Steine. Summand H: Anzahl der Fluchtfelder des weißen Königs in der Ausgangsstellung. Summand I: Anzahl der Fluchtfelder des schwarzen Königs in der Ausgangsstellung. Subtrahend J: Anzahl der Schachgebote durch Weiß in der Hauptvariante. Summand K: Anzahl der Züge des weißen und schwarzen Königs in der Hauptvariante. Zwischensumme L: Summierung der Kriterien A bis K. Diese Zwischensumme wird dann mit dem Quotient G/F, also Anzahl der gezogenen Steine / Anzahl Steine in der Ausgangsstellung multipliziert, um zu einer Gesamtpunktzahl M für eine Studie zu gelangen, die Formel lautet also: $A+B-C-D-E-F+G+H+I-J+K = L$; $L \times (G/F) = M$. Die Autoren unterziehen beispielhaft sechzehn Studien, die in Turnieren mit einem 1. Preis ausgezeichnet wurden, einer Bewertung mit dieser Formel. „Sieger“ dieses „Wettbewerbs“ wurde die Studie **Nr. 8: 1.Se3+ Kc1 2.La3+ Kb1** (2...b2 3.Td8+/-) **3.Td8!** (3.Th8? a1D 4.Th1+ f1D+! 5.S:f1 Ka2) **3...f1D+** (3...a1D 4.Td1+ Ka2 5.T:a1+ K:a1 6.K:f2+/-) **4.S:f1 a1D 5.Td1+ Ka2 6.T:a1+ K:a1 7.Sd2! Ld5+ 8.Ke3! b2 9.Kd4!** (9.Lc2? La2=) **9...La2** (9...Lf7 10.Lc2+/-) **10.Kc3 b1D 11.S:b1 L:b1 12.Lb2+ Ka2 13.Lb3#** oder **11...K:b1 12.Lc2+ Ka1 13.Lb2#**. Eine eindrucksvolle Abwicklung zu zwei echoartigen L-Matts mit Blocks des sL in der linken unteren Brettecke. Für diese Studie ergeben sich als Zwischensumme L 31 Punkte (nicht 33 wie in der Ergebnistabelle auf S. 238 dargestellt), die sie auch nach Multiplikation mit dem Quotienten G/F „behält“, da alle Steine in der Lösung ziehen. Demgegenüber landet die Studie **Nr. 9** mit einer Zwischensumme L von 13 Punkten und einer Gesamtpunktzahl M von 4,9 Punkten nur auf dem vorletzten Platz 15: **1.Td8+** (1.Lg2+? Kd4 2.Td8+ Kc3-/+) **1...Ke4** (1...Kc6 2.L:e2 Lb6+ 3.K:c2 L:d8 4.Lf3+ =) **2.Te8+** (2.Lg2+? Kf4 3.Tf8+ Kg5 4.Te8 Le3++ -/+) **2...Kd3 3.T:e2!** (3.L:e2+? Kc3-/+) **3...Le3+ 4.Td2+! Kc3** Patt. Ein überraschendes Patt mit Fesselung der weißen Figuren nach konsekutiven Abzügen der beiden Turmläufer Batterien. Der beispielhafte Vergleich dieser beiden Studien macht deutlich, welche Bewertungskriterien die Formel besonders stark gewichtet: die Anzahl der Züge der Hauptvariante (Summand B) und den Quotienten Anzahl der gezogenen Steine / Anzahl Steine in der Ausgangsstellung (G/F). Man kann natürlich vor dem Hintergrund des Ökonomie Postulats (Zeit, Material, Raum) darüber streiten, ob eine so hohe Gewichtung dieser beiden Kriterien angemessen ist. Auch andere der verwendeten Beurteilungskriterien sind angreifbar. Kriterium C (Fünfsteinerdatenbanken) ist mittlerweile durch die Evolution der Datenbanken im Sechs- und Siebensteinerbereich überholt und es ist in der Fachwelt sehr strittig, ob in einer Studie vorkommende Datenbank Stellungen als wertmindernde Merkmale zu sehen sind. Kriterien D und E (weiße und schwarze Schlagzüge) messen mit Schlägen verbundene brillante Opferzüge als wertmindernd und auch weiße Schachgebote (Kriterium J) sind nicht per se als negativ zu werten, wenn diese Züge andere künstlerisch wertvolle Elemente beinhalten. Natürlich ist jeder Versuch der quantitativen Messung qualitativ künstlerischer Beurteilungskriterien ein außerordentlich schwieriges

Unterfangen und so konzidieren die Autoren selbst die Grenzen ihres Bewertungsverfahrens: „Wie sollen denn auch subjektive Kriterien wie Vielfalt, Schwierigkeit, Gegenspiel, Schönheit, Harmonie oder Originalität in Zahlen gefasst werden? Das hier angewandte Rechenverfahren deckt also nur einen kleinen Teil aller möglichen Kriterien ab und darf daher nicht für sich isoliert betrachtet werden. Vielmehr stand die Überlegung im Vordergrund, unterschiedliche rechnerische Kriterien für die Beurteilung von Studien aufzuzeigen und darzulegen, dass sich die Preisrichter von ihren ganz eigenen Vorstellungen leiten lassen, die sie manchmal bei ihrer Preisvergabe auch im Detail begründen.“ (S.240)

In der Überleitung zu einem Gesamtfazit beginne ich mit einem formellen Punkt. Kritik ist zu üben an der Präsentation der Diagramme im Buch, insbesondere der Diagrammunterschriften. Die Autoren haben sich dazu entschieden, jedes der 222 Diagramme des Buchs mit der Überschrift „Diagramm“ und der fortlaufenden Nummer 1 bis 222 zu versehen. Unter den Diagrammen befindet sich bei Studien oder Problemen i.d.R. die Angabe der Forderung und der Quelle oder, soweit es sich um Ausschnitte aus einer Partie handelt, die Spielernamen, sowie Ort und Datum der Partie. Ich meine, dass es dem Buch aus Gründen einer optisch klar und ansprechend strukturierten Aufmachung gut getan hätte, wenn alle Diagramme einheitlich nach den gängigen Konventionen präsentiert worden wären. Über dem Diagramm Autorname, Quelle mit Erscheinungsjahr (alternativ die Angabe „Urdruck“), ggf. Auszeichnung, unter dem Diagramm eine einheitliche Angabe der Forderung, bei Studien also Gewinn oder Remis bzw. Hinweise, soweit es sich um Schemata, Entwürfe oder Zwischenstellungen im Lösungsverlauf handelt. Mich stört hierbei neben der Uneinheitlichkeit der Diagrammunterschriften deren Unvollständigkeit an vielen Stellen, siehe hierzu die „Anmerkungen zu den Diagrammen“ am Ende dieses Beitrags. Beim Diagramm Nr. 22 (S. 39) erblickt der Leser erstmals einen Stern (*) neben der Diagrammnummer, dessen Bedeutung erst durch einen Hinweis im Register auf S. 252 erklärt wird, dass es sich bei mit diesem Zeichen versehenen Diagrammen um Urdrucke handelt. Man mag mir hier übertriebenen Formalismus vorhalten und entgegenen, dass der aufmerksame Leser sich die fehlenden Angaben z.T. aus der Lektüre der Begleittexte erschließen kann, jedoch ist m.E. eine vollständige Präsentation von Diagrammangaben gemäß den herrschenden Konventionen ein unverzichtbarer Standard für ein Studien- oder Problemschachbuch.

Gut gefallen hat mir, dass in dem Anhang „Personalialia“ die drei Haupt- und alle Co-Autoren mit einem Lichtbild und einer Kurzbiographie vorgestellt werden, was dem Werk eine persönliche Note verleiht und dem Leser zumindest ansatzweise einen Eindruck vermittelt, welche Persönlichkeiten sich hinter den komponierten Studien verbergen. Das Register des Buchs ist eine aus meiner Sicht unglückliche Vermischung aus Themen-, Namens-, Quellenregister und allgemeinen nicht notwendigerweise auf das Schach begrenzten Begriffen (z.B. Bibliothek, Computer, Datenbank, Geometrie, Motiv, Potential, Romantik, Vielfalt). Hier hätte ich mir ein klar getrenntes Autoren- und Themenregister gewünscht, möglicherweise haben sich die Autoren aus Platzgründen für ein „gemischtes“ Register entschieden. Etwas gewöhnungsbedürftig war für mich die angelsächsische Transkription russischer Namen (z.B. Averbach, Botvinnik, Karpov, Kasparyan, Mitrofanov), die aber konsequent einheitlich im Buch umgesetzt wurde. Einige uneinheitliche Textformatierungen (z.B. im Beitrag von Murkisch), Textwiederholungen (S.195) und fehlerhafte Textumbrüche (S.214) hinterlassen ferner den Eindruck, dass man sich beim Endlektorat und der Herausgabe des Buchs besser etwas mehr Zeit gelassen hätte, um solche optisch unschönen und ärgerlichen Fehler zu vermeiden.

Insgesamt ist den Autoren, trotz aller Kritikpunkte, eine wichtige Bereicherung der nicht eben zahlreichen deutschsprachigen Studienliteratur gelungen. Die bemerkenswerte Tatsache, dass insgesamt 24 namhafte Autoren einen anschaulichen Einblick in ihre Kompositionswerkstatt geben, macht dieses Buch zu einem ungewöhnlichen und originellen Werk und einer bedeutenden Kompilation des Schaffens deutscher Studienkomponisten. Es ist auch ein Beleg dafür, welchen erfreulichen Aufschwung das deutsche Studienschach in den letzten Jahren vollzogen hat, woran auch die drei Hauptautoren mit ihren rührigen publizistischen Bemühungen einen Anteil haben. Stil und Inhalte der Einzelbeiträge sind sehr unterschiedlich, die besten Artikel sind m.E. die von Jürgen Fleck, Hans Gruber, Wieland Bruch, Rainer Staudte und Martin Minski, wobei die individuelle Prägung der Beiträge auch einen wesentlichen Reiz des Buchs ausmacht. Zur Farbigkeit trägt bei, dass Autoren aus allen „Lagern“ der Studienfreunde vertreten sind: neben primären Studienspezialisten auch prominente Problemisten und bekannte Partyspieler, die sich mehr oder weniger intensiv auch mit Studien beschäftigen. Ein systematisches Studienlehrbuch ist damit nicht entstanden, dies lag auch nicht in der Intention der Hauptautoren, wohl aber eine sehr lesenswerte Sammlung an Textbeiträgen zur Studienkomposition, die die Büchersammlung jedes Studienfreunds bereichert.

Anmerkungen zu den Diagrammen: Nr. 48–53, 58, 87: Forderung fehlt unter sämtlichen Diagrammen; **114, 115:** Quelle, Publikationsjahr, Forderung und Auszeichnung sind nicht angegeben; **119:** Publikationsjahr ist nicht angegeben; **120:** die Auszeichnung „3. Ehrende Erwähnung“ ist mit der (in deutschen Texten unüblichen) Datenbankabkürzung „3.hm“ angegeben; **134:** Publikationsjahr und Forderung sind nicht angegeben; **136, 138–146, 149, 151:** Forderung fehlt unter sämtlichen Diagrammen; **153:** Im Diagramm fehlt der wLe1; **163:** Die Quellenangabe „Schach, 2002, Spezialpreis“ ist falsch bzw. ungenau. Die Studie ist in Schach, Juli 2003, erschienen und wurde im Informalturnier 2002/2003 mit einem Spezialpreis ausgezeichnet; **165:** Forderung (Remis) und Quelle (Urdruck?) sind nicht angegeben; **166:** Quelle (Urdruck?) und Lösung (im Text) sind nicht angegeben; **167:** Lösung (im Text) ist nicht angegeben; **172:** Forderung (Remis) und Quelle (Urdruck?) sind nicht angegeben; **180:** Forderung ist nicht angegeben; **192:** Urdruck von Martin Minski. Der Autorname ist hier im Gegensatz zu den anderen Diagrammen dieses Beitrags (sämtlich Nachdrucke) nicht angegeben; **205–220:** Publikationsjahr fehlt unter allen Diagrammen; **221:** Quelle und Publikationsjahr fehlen.